

hoch zum Himmel auf. „Welche Feuersbrunst!“ rief der Herrscher aus; „dort sinkt die köstlichste Stadt des Erdkreises, mein schönes Kairo, in Asche.“

„Macht Euch keine Sorge, Herr“, jagte der Scheich, „auch dies ist nur ein Luftgebild, es hat nichts zu bedeuten.“ — Zugleich verschloß er das Fenster, öffnete es wieder und die ganze Feuersbrunst war verschwunden.

Jetzt ließ er auch das dritte Fenster öffnen, und Kairo's Herrscher sah, wie der Nil seine Ufer überströmte und seine Wogen stürmisch gegen den Palast heranwälzte. Obgleich der Sultan sich nun, nachdem er das Kriegsheer und die Feuersbrunst hatte verschwinden sehen, nicht weiter über dies neue Wunder hätte entsetzen sollen, vermochte er sich doch der Furcht nicht zu erwehren und rief mit angsterfüllter Stimme aus:

„Wehe! es ist um uns geschehen! diese schreckliche Überschwemmung wird meinen Palast vernichten und mich und alle meine Unterthanen dem unentrinnbaren Tode überliefern.“

„Macht Euch keine Sorge, Herr“, sprach abermals der Scheich, „dies Bild vergeht, wie ein Hauch der Luft, es hat nichts zu bedeuten.“ Und nachdem er das Fenster geschlossen und wieder geöffnet hatte, zeigte sich der Nil wieder in seinen gewöhnlichen Ufern. Er öffnete dann auch das vierte und letzte Fenster, welches nach einer dünnen Wüste ging und, so sehr sich der König über das bisher Gesehene entsetzt hatte, mit ebensoviel Vergnügen betrachtete er die Erscheinung, welche sich ihm hier darbot. Gewohnt, nur eine unfruchtbare Gegend durch dieses Fenster zu erblicken, sah er jetzt mit angenehmer Überraschung Weinberge und Gärten voll der herrlichsten Obstbäume; Bäche rieselten sanft murmelnd zwischen Ufern hin, welche mit Rosen, Hyazinthen, Balsamstauden und Narzissen prangten. Zwischen den Blumen sah man eine Anzahl von Turteltauben und Nachtigallen. Hingerissen von all den wundervollen Dingen, welche sich vor seinen Augen befanden, glaubte der Sultan nicht anders, als der Garten von Eden oder das irdische Paradies sei vor ihm aufgethan. „Ah, welche Veränderung!“ rief er im Übermaß seines Staunens, „welch schöner Garten! Welch herrlicher Aufenthalt! mit welchem Vergnügen will ich täglich dort lustwandeln!“

„Freut Euch nicht zu sehr“, bemerkte der Scheich, „auch dies ist, wie alles frühere, eine Fata Morgana, es hat nichts zu bedeuten“, und damit schloß er das Fenster; als er es dann wieder öffnete, sah der Sultan anstatt jener anmutigen Erscheinungen nur noch die gewohnte Wüste.

„Herr“, fuhr der Scheich fort, „ich habe Euch soeben viel Wunderdinge sehen lassen, allein sie sind alle noch gar nichts gegen jenes, welches ich Euch, großmächtiger Fürst, jetzt zeigen will. Geruhet zu befehlen, daß eine Wanne voll Wasser hierher gebracht werde.“

Der Sultan gab einem seiner Diener den Befehl dazu, und nachdem sich die Wanne im Zimmer befand, jagte der Scheich: „Gestattet, o Herr, daß man Euch entkleide, ein Tuch um die Hüften befestige und ins Wasser stelle.“ Der Sultan ließ sich dazu willig finden. Als diese Vorbereitungen getroffen waren, sprach der Scheich: „Jetzt habt die Gnade, o Herr, und tauchet Euer Haupt in das Wasser und hebt es wieder empor.“